

Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 24 (1908)

Heft: 39

Artikel: Das neue Schlachthaus in Rorschach

Autor: Keller, E.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-580045>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Armaturen**Pumpwerke**

2213 b

u

En gros**Happ & Cie.****Export****Armaturenfabrik Zürich****Sanitäre Artikel****Werkzeuge****Das neue Schlachthaus in Rorschach.**Von **E. Keller**, Gemeinde-Ingénieur.**I. Die Platzfrage.**

Die Errichtung eines Schlachthauses für die Gemeinde Rorschach hatte man schon vor einem Jahrzehnt ins Auge gefaßt. Vorsorglich wurde gegen die Westgrenze des Gemeindegebietes im Jahre 1898 ein Landkomplex von etwa 14,000 m² Flächeninhalt angekauft. Dieses Reitbahngut, wie es in der Folge bezeichnet wurde, galt als Bauplatz für das künftige Schlachthaus. Damals lag es sozusagen noch außerhalb den Baugebieten und konnte hinsichtlich seiner Lage als günstiges Bauland bezeichnet werden. Wenn auch in früheren Zeiten allgemein das Bestreben dahin ging, die Schlachthausanlagen möglichst weit vom Weichbild der Stadt zu erstellen, damit der Schlachthausbetrieb nicht störend und belästigend auf die nächste Umgebung einwirke, so kam man, dank der großen Verbesserungen immer mehr wieder von diesem Grundsatz ab. Und wenn man weiß, daß in der Umgebung von Schlachthäusern der Bodenwert eher steigt und die Ueberbauung nicht halt macht, so wird man denjenigen Recht geben, die ein Schlachthaus wegen den hohen Transportkosten nicht allzuweit vom Gemeindezentrum abrücken, es sei denn, daß andere Gesichtspunkte wirklich eine größere Entfernung als ratsam erscheinen lassen. Wenn beispielsweise Talgschmelzereien, Häute- und Felllager usw. mit dem Schlachthaus in Verbindung gebracht werden, so ist eine größere Verschiebung geboten; immerhin sollen diese Punkte nicht den Hauptauschlag geben.

Wichtig für einen Schlachthausbauplatz sind namentlich folgende Gesichtspunkte:

- a) Form des Bauplatzes.
- b) Größe des Bauplatzes.
- c) Geleiseanschluß.
- d) Wasserversorgung.
- e) Wasserableitung.

Als die Bürgergemeinde das Reitbahngut kaufte, zählte Rorschach 8100 Einwohner. Niemand ahnte wohl das nachherige ganz außerordentlich rasche Anwachsen der Einwohnerzahl und die daraus notwendige Ueberbauung des Westquartiers.

So zählte die Gemeinde Rorschach folgende Einwohner:

1900:	9,100.
1902:	9,200.
1903:	9,900.
1904:	10,500.
1905:	10,800.
1906:	11,400.
1907:	12,200.
1908:	13,400.

Unter diesen Verhältnissen schien es geboten, den Bauplatz im Reitbahngut auf obige Gesichtspunkte genau zu untersuchen.

1. Form des Bauplatzes. Für ein Schlachthaus eignet sich, mit Rücksicht auf den ineinandergreifenden Betrieb, weitaus am besten ein möglichst quadratischer Bauplatz. In dieser Beziehung entsprach das Reitbahngut der gestellten Anforderung vollkommen.

2. Größe des Bauplatzes. Während man früher die Bauplatzgröße, auf den Kopf der Bevölkerung gerechnet, zu 0,40 m² bei Städten bis 10,000 Einwohnern, zu 0,30 m², bei Städten mit 10—50,000 Einwohnern und zu 0,20 m² bei Städten mit über 50,000 Einwohnern, berechnete, ist man zufolge neuerer Untersuchungen zu weit größeren Zahlen gelangt. Im Durchschnitt rechnet man jetzt:

Bei Städten bis 10,000 Einwohner 0,86, bei 10,000 bis 20,000: 0,55, bei 20—30,000: 0,45, bei 30,000 bis 100,000: 0,34 und über 100,000: 0,18 m² auf den Kopf der Bevölkerung. Nach diesen statistischen Angaben hätte also das Reitbahngut vollkommen genügt für die Anlage eines Schlachthauses.

3. Geleiseanschluß. Grundsatz ist, daß ein Schlachthaus ohne Mühe von allen Seiten erreichbar und mit möglichst geringen Kosten die Erstellung eines Anschlusses

geleises ausführbar ist. Gerade in diesem Punkt war das Reitbahngut schlecht geeignet für einen Schlachthausbauplatz. Auf offener Strecke ist eine Abzweigung unmöglich und die Zufahrten zu den Bahnhöfen Goldach oder Korschach waren nicht allein sehr lang, sondern auch fast unmöglich und unverhältnismäßig teuer. Denn die zweite Spur Winterthur-Korschach beansprucht größtenteils den noch vorhandenen freien Raum längs dem bestehenden Geleise, wenigstens was die Strecke Reitbahngut-Bahnhof Korschach anbetrifft.

4. Wasserversorgung. Viel Wasser ist für ein Schlachthaus unumgänglich notwendig; es ist sein Lebenselement. Man stand ja allerdings die Quellwasserleitung mit großem Druck zur Verfügung. Da aber während der Trockenperiode, die ja in der Regel zusammenfällt mit dem Betrieb der Kühlanlage, die Quellen wegen der Vergrößerung der Einwohnerzahl jetzt schon nie mehr ganz genügten, war die Beschaffung von reichlichem und billigem Wasser für das Schlachthaus im Reitbahngut sozusagen fast unmöglich.

5. Wasserableitung. Bei der erhöhten Lage des Bauplatzes über dem Seespiegel wäre eine gute Wasserableitung möglich, aber wegen der ziemlichen Entfernung mit nicht unbedeutenden Kosten verbunden gewesen. Zudem wäre der Uebelstand zutage getreten, daß die Abwässer des Schlachthauses in der Nähe der öffentlichen Badanstalten in den See geleitet worden wären.

Aus all diesen Gründen glaubte man am See einen weit günstigeren Platz gefunden zu haben. Auf der Ostseite des Gemeindegebietes, beim Hauptbahnhof, befand sich bereits eine Geleiseanlage für die staatlichen Kornschuppen und die Depotplätze der Schweiz. Bundesbahnen. Der Kanton St. Gallen überließ der Gemeinde Korschach kostenlos Strandboden von 40 m Breite und etwa 200 m Länge. Dieser neue Bauplatz entsprach in allen Teilen den üblichen Anforderungen, mit Ausnahme der quadratischen Form, die wegen dem See, in welchen man zu bauen bevorstand, den unverhältnismäßig hohen Kosten wegen nicht beibehalten werden konnte.

Der neue Bauplatz ist mit 5100 m² mehr als groß genug für alle Zeiten, könnte aber im Notfall um die Hälfte vergrößert werden.

Der Geleiseanschluß ist sehr gut und mit geringen Kosten möglich, weil in Hauptsachen ein bestehendes Industriegeleise benutzt werden kann.

Die Wasserbeschaffung ist aus dem anstoßenden See die denkbar beste und die Wasserableitung aus gleichem Grunde die denkbar einfachste und billigste.

Wenn der Bauplatz auch zufolge großer Anschüttungen und teuren Fundationsarbeiten nicht sehr billig erscheint, so ist er doch vor allem äußerst zweckmäßig und hat den weiteren, großen Vorteil, daß er nicht, wie das Reitbahngut, mitten in der Bauzone liegt.

II. Die Fundation.

Nach dem ersten generellen Projekt war gegen den See eine massive Mauer angenommen, die zugleich als Stütze für die aufgehenden Fassadenwände gedient hätte. Man wollte diese Quaimauer auf den vermeintlich bis an die Oberfläche streichenden Mergelsfels fundieren. Die ganze Anlage war mehr in die Breite und weniger in die Länge gezogen. Gegen den See wäre demnach kein Vorplatz geblieben. Spätere Vergrößerungen wären nur durch Aufbau oder durch unzweckmäßige Verlegung an die Westseite möglich geworden. Der ganze Platz inmitten der Seemauer war mit 3200 m² vorgesehen,

also nach der vorgenannten Statistik schon von Anfang an etwas knapp bemessen.

Die genaueren Sondagen im Oktober 1906 ergaben aber, daß der tragfähige Boden durchschnittlich 7 m unter den vermeintlichen „Felsen“ lag, darüber eine mehrere Meter mächtige Schicht von weichem Lehm (sogen. „Schleimsand“) gelagert war. Der von den ortskundigen Leuten bezeichnete Felsen war nichts anderes als Anschüttung von anderorts seinerzeit abgetragenen Molassefandstein, der im Laufe der Jahrzehnte durch den Wellenschlag seawärts gebracht wurde und mehr oder weniger kompakt geworden war.

In dieser Sachlage wurde ein öffentlicher Wettbewerb ausgeschrieben für die Fundamente des Schlachthauses. Zum Verständnis des Nachfolgenden ist die Angabe einiger Höhen unerlässlich:

Begehnulpunkt von Korschach: B 95.43.

Wasserstände des Bodensees:

Begelebung	Meereshöhe	
6.28	401.71	Hochwasser vom 7./8. Juli 1817
5.83	401.26	" " 3. Sept. 1890
5.83	401.06	" " 18. Juli 1876
4.69	400.12	Mittel der höchsten Wasserstände, 1886—1900
3.94	399.37	Mittlerer Sommer-Wasserstand, Monate April—September
3.52	398.95	Mittlerer Jahreswasserstand
3.11	398.54	Mittlerer Winterwasserstand, Monate Oktober—März
2.64	398.07	Mittel der niedersten Wasserstände, 1886—1900
2.31	397.74	Niederwasser vom 20./21. Febr. 1858.

Bei der Fundation mußte mit diesen Wasserständen und mit der Höhenlage des tragfähigen Bodens und des künftigen Schlachthauses gerechnet werden.

Die Spitzen der 10 Probepfähle konnten eingerammt werden bis auf die Tiefen von 389.00 bis 390.60. Der Boden des Schlachthauses wurde auf die Höhe 402.55 festgelegt, also 84 cm über den höchstbekannten Seewasserstand.

Da die Sondage sowohl wie die Probepfählung deutlich zeigten, daß der tragfähige Boden sich nach der Diagonale Südost-Nordwest des Bauplatzes um etwa 1,4 m senkte, wurde der Grundriß für die ganze Anlage derart geändert, daß die Gebäudegruppen östlich breit, westlich schmal angenommen wurden; man wollte damit dem höheren und darum teureren Fundament auf der Nordwestecke des Bauplatzes möglichst ausweichen.

Die sechs eingelaufenen Offerten sahen folgende Ausführungsarten vor:

1. Gleichmäßig unter der Mauer verteilte Holzpfähle bis unter Niederwasser, verbunden durch Kost aus Eisenbahnschienen, auf diese die massiven Mauern gestellt.

2. Konstruktion wie bei Nr. 1, nur I-Balken statt der Eisenbahnschienen.

3. Armierter Platte unter Niederwasserstand, unter dem ganzen Gebäudekomplex ohne Pfähle, mit aufgesetzten, massiven Fundamentmauern in armiertem Beton. Gegen allfälliges Ausweichen gegen den See ist ein Fangdamm zwischen zwei hölzernen Spundwänden vorgesehen.

4. Gleichmäßig unter der Mauer verteilte Holzpfähle, unter Niederwasser oben, durch eine Platte aus armiertem Beton verbunden, auf dieser die massiven Fundamentmauern in armiertem Beton.

5. Pfähle aus armiertem Beton (etwa 500 Stück) bis auf Quote 402.40.

6. Pfahlgruppen unter Niederwasser, verbunden durch Platten aus armiertem Beton, darüber Fundament aus armiertem Beton. (Skelettbau, System Max Münch, Bern.)

In engerer Wahl zwischen Eingabe 5 und 6 wurde der letzteren den Vorzug gegeben.

Diese Konstruktion ist so eigenartig und mit möglichst wenig Betonmassen ausgeführt, daß sie nähere Erwähnung verdient.

In Gruppen von 3—9 Stück — nur unter Turm und Kamin wurden die Pfähle dichter gerammt — sind im Ganzen gegen 700 Holzpfähle von durchschnittlich 9 m Länge und 30 cm Durchmesser bis auf die tragfähige Schicht eingetrieben worden. Pfahloberkante wurde auf Quote 397.60 angenommen, also 14 cm unter dem als niedrigst bekannten Wasserstand von 1858 angenommen. Die Pfähle sind oben mit Runderisen umschlungen und kreuzweise miteinander verbunden; sie werden überdies durch einen Betonklotz, der seitlich und in die Tiefe 15 cm über die Pfähle reicht, zusammengehalten. Da die Pfahlgruppen immer unter den Mauerpfählern angeordnet sind, also beispielsweise unter dem Mittelpfeiler von Fenstern und Türen, so steht auf dem Betonklotz der eigentliche Fundamentpfeiler mit 20 cm dicken Verstärkungsrippen in der Richtung der Gebäudemauern. Diese Pfeiler sind oben und unten durch einen armierten Querbalken miteinander verbunden. Der untere ist 30 cm über dem Betonklotz, 20 cm dick und 59 cm hoch; der obere reicht von Quote 401.50—402.40, ist unten 20, oben 60—80 cm breit, je nach Stärke der Mauer, für welche er die Unterlage bildet.

Das Fundament bildet also — das war eine Neuerung und für einen niedrigeren Preis ausschlaggebend — keine geschlossene Mauer, sondern es sind zwischen den oben erwähnten Querbalken Ausparungen von 2.39 m Höhe und verschiedener Breite, je nach dem Abstand der Mauerpfiler.

Das Betonfundament reicht also von Quote 397.45 bis 402.40, ist somit 4.95 m hoch und von solcher Abmessung, weil der niedrigste und höchste bekannte Wasserstand 4 m Unterschied aufweist; denn einerseits sollten die Pfähle stets unter Wasser bleiben, andererseits mußte das Schlachthaus höher gelegt werden als das Hochwasser von 1817 reichte.

Die durchbrochene Fundamentmauer bedingte allerdings die Anlage eines besonderen Wellenschutzes weiter seawärts; aber damit konnte auch nördlich dem Gebäude Platz gewonnen werden. Aus diesem Grunde wurde eine 231 m lange Trockenmauer erstellt, deren Oberkante an der Nordostecke 9 m, an der Nordwestecke 16 m von der Gebäudemauer entfernt ist.

Die Rammarbeit wurde in der Zeit vom 27. De-



zember 1906 bis 9. März 1907 mit zeitweise zwei Dampf-Rammen ausgeführt; die Betonarbeiten waren am 18. Mai 1907 beendet.

Trotzdem die Baugrube unter dem ganzen Schlachthaus bis über 1,4 m unter dem Wasserpiegel ausgehoben werden mußte, zeigte sich ganz wenig Wasser. Die mächtige Schicht von weichem Sand hielt das Seewasser zurück; nur das von der Bergseite zufließende Grundwasser und was bei steigendem Seespiegel durch den vom Aushub erstellten Jaugdamm sickerte, mußte abgepumpt werden.

Das ganze Bau terrain war nach fertig erstellter Foundation bis Bodenhöhe des künftigen Schlachthaus aufzufüllen und gegen den See mit einer gleich hohen Mauer zu schützen. Es benötigte dies gegen 20,000 m³ Auffüllmaterial und 2550 t Steine für die Mauer.

Diese drei Positionen allein verursachten folgende Auslagen:

Seemauer etwa	Fr. 14,000
Auffüllung „	„ 47,500
Foundation „	„ 82,800

Damit war allerdings der „kostenlos“ erhaltene Bauplatz teuer genug bezahlt.

III. Die Gebäude.

Dieselben sind in vier Gruppen aufgelöst und umfassen folgende Räume:

- Das östliche Hauptgebäude: Die Schlachthallen, Kühlräume, Stallungen für Schweine und Kleinvieh, Utensilienraum und Raum für Luftkühler;
- Das mittlere Gebäude: Hackerei, Maschinen und Kesselraum, Kohlenbehälter, Zimmer für Verwalter, für Bäder, für Gesellen, ferner Werkstatt, Magazin, Wasserturm, Raum für Brückenwaage und im oberen Stock zwei Dienstwohnungen.
- Das westliche Gebäude: Stallung für Großvieh und Pferde, sowie Freibank.
- Am östlichen Ende steht das sog. Düngerhaus.

A. & M. Weil, vorm. H. Weil-Heilbronner, Zürich

Spiegelmanufaktur, Goldleisten- und Rahmen-Fabrik.

Illustrierter
Katalog für
Einrahmleisten

Spiegelglas

Prompte und
schnelle
Bedienung

für Möbelschreiner

Beste Bezugsquelle für belegtes Spiegelglas, plan und facettiert. — la Qualität, garantierter Belag. —
Verlangern Sie unsere Preislisten mit **billigsten Engros-Preisen.** 1935a u

GEWERBEMUSEUM
WINTERTHUR

Hermann & Müller, erstklassiges Sägewerk, Bruck im Pinzgau, Salzburg

empfehlen:
Trockene, parallel besäumte Rottannenbretter, Gips- und Dachlatten etc.
 Vertretung für die Schweiz und Frankreich: **Kr. Müller-Trachsler, Zürich III.** 1415

A. Beschreibung der einzelnen Räume.

Die Schlachthalle für Groß- und Kleinvieh.

Sie mißt $11 \times 24 = 264 \text{ m}^2$ Grundfläche und ist 6 m hoch; 105 m^2 sind für das Kleinvieh, 159 m^2 für das Großvieh vorgesehen. Ueber dem durch Säulen abgegrenzten Mittelgang ist ein Oblicht von $15 \times 2 \text{ m} = 30 \text{ m}^2$ montiert. Außerdem ist die Schlachthalle beleuchtet durch acht große Fenster auf der Südseite und drei kleinere auf der Ostseite.

Die Schlachthalle für Schweine.

Sie mißt $16,3 \times 11 \text{ m} = 179,3 \text{ m}^2$ und ist 6 m hoch. Aus der angrenzenden Schweinefaltung werden die Tiere vermittelt einer Rampe auf die Tötebucht gebracht, die 90 cm über dem Boden der Schlachthalle liegt. Beleuchtet ist diese Schlachthalle durch ein Oblicht $8,8 \times 2,00 \text{ m}$ und durch vier Seitenfenster gegen Norden. An diese Schlachthalle schließt sich östlich:

Die Eingeweidewäscherei. Bodenfläche $7,25 \text{ mal } 11,00 \text{ m}$. Um den Dunstabzug zu beschleunigen, ist auf die 6 m hohen Wände ein unter 450 ansteigendes Walmdach gebaut, das in eine gut ventilierbare Laterne von $6,40 \times 1,80 \text{ m}$ übergeht. Außerdem sind vier Seitenfenster angebracht.

Der Utensilienraum, durch je eine Türe mit der großen Schlachthalle und der Eingeweidewäscherei verbunden, dient zur Aufnahme der eisernen Kleider-schränke.

Der östlich an die große Schlachthalle angebaute Kleinviehstall ist in zwei Buchten abgeteilt.

Der Vorkühleraum ist ebenfalls $5,75 \text{ m}$ hoch und hat eine Grundfläche von $10,20 \times 11,20 = 114,24 \text{ m}^2$. Er ist unmittelbar an die große Schlachthalle angebaut und wird durch vier Oblichter $2,90 \times 1,40$ und durch zwei Fenster gegen Süden beleuchtet.

Mittels einer Türe gelangt man in den eigentlichen Kühlraum; derselbe hat $3,3 \text{ m}$ Höhe und eine Grundfläche von $16,35 \times 9,65 = 157,8 \text{ m}^2$, drei Fenster an den Seitenwänden und sechs Oblichter $2,56 \times 1,26 \text{ m}$ beleuchten den Raum.

Ein $2,3 \text{ m}$ breiter Gang vermittelt den Zutritt zu den Kühlräumen von der Seeseite.

Die Schweinefaltung $7,20 \times 7,20 \text{ m}$ und $3,1 \text{ m}$ hoch, ist in vier große Buchten eingeteilt.

Ueber der Schweinefaltung ist der gleich große aber $4,6 \text{ m}$ hohe, durch drei große Fenster beleuchtete Raum für den Luftfühler.

Die Räume 1—9 befinden sich im östlichen Hauptgebäude; es folgen in der mittleren Baugruppe:

Der Maschinenraum, mit $7,40 \times 6,70 \text{ m}$ Grundfläche und $5,0 \text{ m}$ Höhe. Gegen Norden führt eine Türe in den Raum für Kondensator, Pumpen usw. vom eigentlichen Maschinenraum durch eine 25 cm starke Wand getrennt.

Der Kesselraum, $11,0 \times 7,20 \text{ m}$ Grundfläche, ebenfalls 5 m hoch, mit westlich angebautem Kohlenraum, liegt westlich vom Maschinenraum.

Auf der andern Seite des Maschinenraumes ist eine Werkstätt und ein noch disponibles Magazin angebaut.

Es folgen die Abteilungen für Bäder und Gessellenzimmer. Die Hackerei ist $4,0 \text{ m}$ hoch und hat $10,1 \times 9,1 \text{ m}$ Grundfläche.

Östlich vom Eingang zu den Wohnungen ist das Zimmer für den Verwalter, westlich ein Raum für die Großviehwage eingebaut.

Der Eingang führt in den Turm, der in seinem unteren Teile als Treppenhaus für die zwei Dienstwohnungen (Verwalter und Maschinist) dient, oben ein Kaltwasserreservoir zu tragen hat.

Im ersten Stock dieser mittleren Gebäudegruppe befinden sich zwei geräumige Dienstwohnungen mit je einer großen Terrasse.

Im westlichen Gebäude sind untergebracht: Der Großviehstall $7,80 \times 10,0 \text{ m}$, für 22 Stück Großvieh, ein Pferdestall mit drei Ständen und ein Lokal von $4,0 \times 4,7 \text{ m}$ für die Freibank.

Das Düngerhaus ist zweistöckig gebaut. Auf einer Rampe werden die ungerinigten Wampen usw. in das Obergeschoß transportiert. Der Abfall gelangt durch eingebaute Trichter in den darunter stehenden Düngewagen. Aus Düngerhaus angebaut sind Abort und Pissoir.

B. Die verwendeten Baumaterialien.

Die Baubehörde hielt am Grundsatz fest, daß für ein Schlachthaus nur das Beste, Solideste gut genug sei; immerhin waren die Kosten mitbestimmend.

a) Mauerwerk der Umfassungswände. Mit Ausnahme des Düngerhauses haben alle Gebäude einen 85 cm hohen Sockel aus Regensberger Kalkstein erhalten. Die Kühlräume und der Turm wurden aus Backsteinen, alle übrigen Wände aus Bruchsteinen ausgeführt, nach außen mit hydraulischem Kalkmörtelverputz.

b) Isolation der Kühlräume. Boden, Wände und Decken der Kühlräume wurden mit imprägnierten Korkplatten von $6,8 \times 10 \text{ cm}$ Dicke isoliert. Ueberdies ist über jedem Kühlraum ein 2 m hoher Hohlraum als Luftisolator aufgebaut.

c) Die Decken. Sämtliche Räume erhielten Massivdecken, System Münch, Bern.

d) Die Dächer. Die Dächer der östlichen Gruppe, ausgenommen über die Eingeweidewäscherei, sind flach geneigt; unmittelbar über der Deckenkonstruktion liegt das Holzzementdach mit Kies- und Sandschüttung.

Die Dächer über Eingeweidewäscherei und Düngerhaus sind mit Sternitischefer abgedeckt. Nur die Dächer der mittleren und westlichen Gruppe bestehen aus Holzkonstruktion und sind mit gewöhnlichen Ziegeln (Biberichwänze) eingedeckt.

e) Wandverkleidung. Die Schlachthallen, die Tötebucht und die Kaldaunenwäscherei wurden bis auf 2 m Höhe mit Wandplättchen von Sevais verkleidet, und zwar von weißgelber Farbe mit grünem Sockel und Abschluß.

f) Bodenbelag. In den Schlachträumen hatte man darauf zu achten, daß der Boden leicht zu reinigen war, aber doch nicht zu glatt ausfiel. Aus diesem Grunde wurde für diese sowohl wie für die Kaldaunenwäscherei der Kieferlingsche Basaltzementbeton gewählt. Bodenbelag aus Mettlacherplättchen erhielten die Freibank und das Maschinenhaus. Im Pferdestall wurde in Asphalt verlegtes Holzpflaster, im Großviehstall ein Boden von Tonziegeln Patent Zbinden gelegt. Alle übrigen Böden sind aus mehr oder weniger glatt abgeriebenem Zementbeton auf solidem Steinbett.

g) Fenster. Sämtliche Fenster, ausgenommen diejenigen bei den Kühlräumen und Wohnungen, sind aus Gußeisen. Für die Ventilation sorgen reichliche Flügel, die durch Stangen so gekuppelt sind, daß gleichzeitig mehrere Fensterflächen geöffnet werden. In den Oblichtern sind ebenfalls Klappflügel angebracht.

Die Oblichtfenster sind nach Patent Ebersbecher, sämtliche ohne Ritzeinlage, mit Drahtglas abgedeckt.

In den Seitenwänden der Kühlräume sind Doppel-fenster aus Glasbausteinen, System Siemens.

Die Oblichtschächte der Kühlräume haben eben die gewöhnliche Abdeckung, auf halber Höhe ein Zwischenfenster und unten die Glasbausteine.

h) Türen. In den Schlachthallen, in Maschinen- und Kesselräumen sind eiserne Schiebetüren, in den Kühlräumen vier isolierte, sonst gewöhnliche, doppelte Holztüren angebracht. Sämtliche Kanten sind durch abgerundete Winkeleisen geschützt.

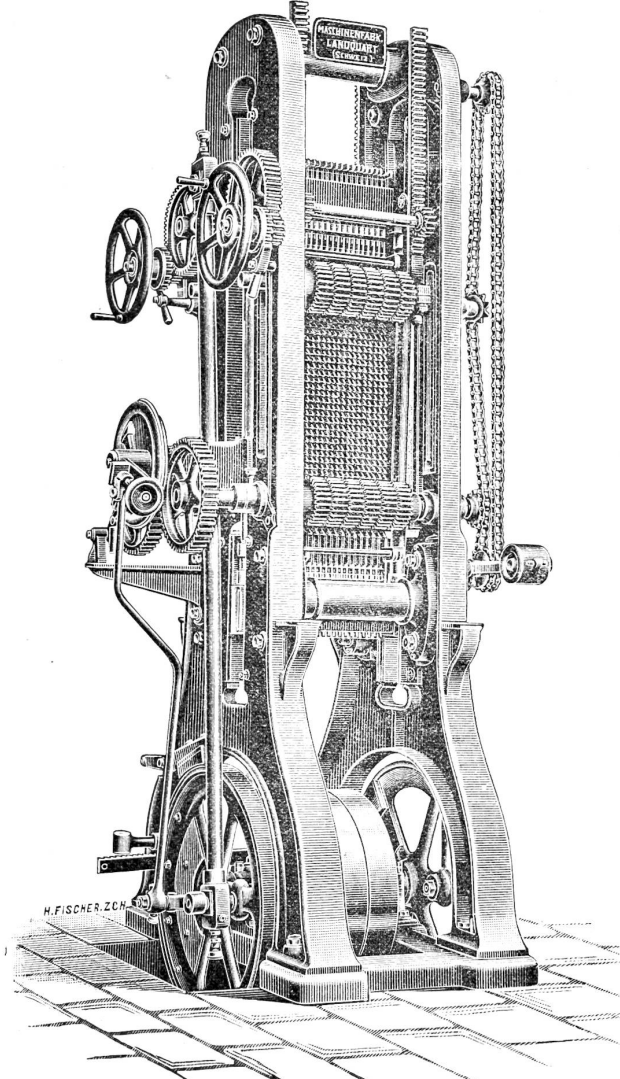
(Fortsetzung folgt.)

Allgemeines Bauwesen.

Baugenossenschaft Jakobsburg, Zürich. Die außer-ordentliche Generalversammlung hat den Vertrag mit der Basler Baugesellschaft (die Beteiligung am Unter-

nehmen in sich schließend) genehmigt; gleichzeitig wurde die Straßenbaute, welche im Frühjahr in Angriff genommen werden soll, im Kostenvoranschlag von etwa 150,000 Fr. beschlossen. Als neues Vorstandsmitglied und Vizepräsident wurde gewählt Herr Dr. jur. Bischoff von Basel. Die Pläne für Erstellung eines Villen-quartiers auf dem ausgedehnten, auf dem Hochplateau von Zürich gelegenen Areal der „Jakobsburg“ sind in der Ausführung begriffen; einige Baupläze haben zur Erstellung von Villen bereits Liebhaber gefunden.

Sanatorium auf Hartlisberg (Bern). Eine Aktien-gesellschaft will das Hotel „des Alpes“ des Hrn. Giraudi auf der sonnigen Höhe des Hartlisberg bei Steffisburg übernehmen und daselbst ein Sanatorium für den be-güterten Mittelstand gründen, wo's nicht so großartig sein soll wie in den feinen Etablissements von Veysin und doch wieder nicht so einfach wie in Heiligenschwendi. Die Meereshöhe von 800 m, die nebelarme Lage, die im Norden vor kalten Winden schützenden, ausgedehnten Tannenwäldungen mit ihren fast ebenen Promenaden, haben verschiedene Aerzte veranlaßt, den Standort für Tuberkulose als sehr günstig zu bezeichnen. Nicht zu verachten ist auch die herrliche Aussicht auf den Thuner-see mit den Gletscherbergen des Oberlandes, sowie der schöne Blick auf das bernische Mittelland.



Maschinenfabrik

Landquart

Gebrüder Wälchli & Cie

Modernste Sägerei

und

Holzbearbeitungsmaschinen

Vollgatter

neuester Konstruktion

Einfache Gattersägen

Bauholzfräsen

Einfache und mehrseitige

Hobel-Maschinen

mit Ringschmierlagern
etc., etc.

Kataloge gratis. — Ingenieurbesuch.